

## IV. Notizen.

### 1.) Ein weißer Tiger.

Durch die Freundlichkeit des Glasaugenfabrikanten Herrn THEODOR ZSCHACH in Mönchröden bei Coburg wurde mir die Gelegenheit geboten, das Fell eines weißen Tigers (s. Tafel XXI) zu besichtigen. Die Grundfarbe des Felles ist ein helles Elfenbeinweiß, nur am Kopf, (Backenbart), sowie am Bauch und an der Innenseite der Beine, also gerade dort, wo beim normalgefärbten Tier die weiße Farbe vorherrscht, tritt ein stärkerer gelber Ton hervor, der als licht kanariengelb bezeichnet werden könnte. Die Streifung ist von schokoladenbrauner Tönung, entspricht aber in der Anordnung und Musterung völlig derjenigen normal gefärbter Exemplare. Die Farbe der Augen war nach Aussage des Herrn, der das Stück nach Europa zur Präparation sandte, „gewöhnlich“, also normal gefärbt. Es handelt sich also um keinen eigentlichen Albino, was ja schon aus dem Vorhandensein der Streifen hervorgeht. Das starke Tier, dessen Geschlecht leider nicht mehr festzustellen war, wurde im Distrikt Monghyr und Bhagalpoore vom Radjah von Banaili erlegt. Die beiden genannten Städte liegen an den Ufern des Ganges, etwa 25 Grad n. Br. und 87 Grad ö. L. (Greenwich) im nördlichen Bengalen. Bhagalpoore liegt nur 46 m und Monghyr etwa 50 m über dem Meeresspiegel. Nach Aussagen des einsendenden Herrn wurden in diesem selben Bezirk in den letzten 10—15 Jahren etwa zehn derartig gefärbte Tiger erlegt, auch soll vor einigen Jahren der Maharadja von Cooch Behar im North-Bengal-Distrikt ebenfalls ein derartiges Tier geschossen haben. Behar liegt etwa 100 km. westlich von Monghyr, also ebenfalls in ziemlich derselben Gegend. HAGENBECK teilte Herrn ZSCHACH auf Anfrage mit, daß ihm erst drei Fälle des Vorkommens weißer Tiger bekannt geworden seien. H. G. REICHENBACH bildet 1852 in seinem Werk „die Raubsäugetiere“ Tab. 2a Fig. 511 einen ganz weißen Tiger ab, den er im Text (pg. 350) erläutert: „Tiger, weiße Abänderung. *Felis tigris variatio alba*. Weiß, in gewissem Licht erscheint die Andeutung der dunklen Streifen. Griffith animal Kingd. II. pg. 440.“ Dieses Tier ist wohl ein Albino? Im neuen Brehm lesen wir: „Als recht seltene Abänderungen kennt man sowohl schwarze wie weißliche Tiger.“

Dr. H. VON BOETTICHER (Coburg).

### 2.) Eine interessante Angabe zum Vorkommen des Moschusochsen in Asien.

Während der Eiszeit waren die Moschusochsen über die ganze nördliche Erdhälfte, in Europa südlich bis zu den Alpen, in Nordamerika bis etwa 40° N verbreitet; nach Ablauf derselben starben sie in Europa und Asien aus. In Nordamerika dagegen erhielten sie sich und zogen sich vor dem wärmer werdenden Klima nach N zurück, wo sie sich heute von Alaska bis zur Hudson-Bucht und auf den Inseln nördlich vom Festland finden. Von dort aus, wohl auf dem Weg über Ellesmereland und Grantland, gelangten sie über das Eis des schmalen Kennedy- und Robesonkanals nach NW-Grönland und siedelten sich hier an den gletscherfreien N-Küsten an, im W südlich bis Kap York, im O südlich bis Scoresby; weiter südlich waren die Küsten den Tieren durch

Gletscher versperrt. (S. JENSEN: Moskusoksen paa Grönland og deus Fremtid; Fauna och Flora, 1929, pg. 195—205. Nach dem Referate G. DUNCKERS, Der Zoologische Garten, N. F. 3, pg. 219—221).

In den Schriften der russischen Akademie bespricht P. KOZLOV die archaeologischen Ergebnisse der mongol-tibetischen Expedition. (P. KOZLOV: Comptes rendu des expeditions pour l'exploration du Nord de la Mongolie rattachées à l'expedition Mongolo-Tibetaine; Academie de Sc. de l'Urss, 1925, Leningrad). Bei den Ausgrabungen in Noin-Ula kam interessantes Material zu Tage, von dem meine Aufmerksamkeit besonders zwei silberne Phaleren wegen ihres tierkundlichen Wertes fesselten. Auf beiden Phaleren (s. Tafel XXII) ist in fast photographischer Treue das Bild des Moschusochsen sichtbar. Noin-Ula in der Nord-Mongolei ist von Urga etwa 100 km entfernt; die archaeologischen Objekte wurden um die Zeit Christi Geburt in der Erde versteckt.

Der Moschusochse ist auf beiden Valeren derartig treu abgebildet, daß der Künstler das Tier unstreitig sehr gut gekannt haben muß. Dies bedeutet, daß der Moschusochse um Christi Geburt in der Nord-Mongolei noch lebte, dort also zu jener Zeit arktisches Klima herrschte.

Ich bemerke, daß Dr. F. FETTICH, der bekannte Archaeologe des Ungarischen National-Museums, den Moschusochsen der Phaleren auf Grund vergleichender, archaeologischen Studien für einen Jak hält. Doch selbst wenn der Künstler einen Jak darstellen wollte, ist es unstreitig, daß zu seinem mythischen Jak ein Moschusochse Modell gestanden hat.

Dr. JULIUS EHIK (Budapest).

### 3.) Die Schneemäus (*Chionomys*) in den Karpathen nachgewiesen.

Herr Dr. J. von FUDAKOWSKI (Krakau/Polen) sandte mir eine Wühlmaus mit der Bitte um Bestimmung. Auf den ersten Blick sah das Tier einer nicht ganz ausgewachsenen Schermaus ähnlich. Es hatte aber 6 Tuberkeln auf den Fußsohlen und der Schädel war für eine Schermaus zu zierlich. Ein Vergleich der einzelnen Unterscheidungsmerkmale bewies dann, daß eine ausgewachsene Schneemäus (*Chionomys nivalis* MARTIN) vorlag. Das Tier (ein Weibchen) war am 11. 7. 1932 auf dem Passe zwischen Breskul und Kowerla in der Czornahora-Gruppe der Ost-Karpathen in 1810 m Höhe gefangen worden. Seine Körpermaße waren am frischen Tier: Kopfrumpflänge 137,5 mm, Schwanzlänge 70 mm, Hinterfußlänge 18 mm, Ohrlänge 19 mm. Wir haben damit den ersten Nachweis der Schneemäus aus den eigentlichen Karpathen und einer für Polen neuen Säugetierart. Der nächstgelegene Fundort ist Hatszeg in den Transylvanischen Alpen. Von hier ist die Unterart *ulpius* MILLER beschrieben, von der ein weiterer Fundort bisher nicht bekannt ist. Ob unser Stück zu dieser Unterart gehört, möchte ich noch nicht entscheiden, sondern erst weiteres Material abwarten.

HERMANN POHLE (Berlin).

### 4.) Einige Ergebnisse von Gewölluntersuchungen.

Bei Gelegenheit von Untersuchungen von Eulengewöllern ergaben sich zuweilen einige Feststellungen, die auch für die Kenntnis der Verbreitung unserer heimischen Säugetiere nicht ganz ohne Bedeutung sind. Einiges davon sei im folgenden mitgeteilt.

1931 besuchten wir zweimal den Gewöllplatz eines Waldkauzes auf dem Sohlander Rotstein zwischen Löbau und Görlitz und fanden in seinen Gewöllern unter 266 Wirbel-

tieren nicht weniger als 15 kleine Haselmäuse. Diese Art scheint also auf diesem durch seine Pflanzenwelt allerdings außerordentlich günstigen Platz jedenfalls im Jahre 1931 sehr häufig gewesen zu sein.

Ein besonders interessantes Ergebnis lieferte eine durch Herrn Lehrer THEIN übermittelte größere Sendung von Schleiereulengewöllen vom April 1932 aus dem Schlindertal im Kanton Diekirch, Luxemburg. Die Gewölle enthielten 12 *Neomys fodiens*, 354 *Sorex*, 57 *Crocidura*, 2 kleine Haselmäuse, 53 echte Mäuse, darunter 37 Waldmäuse und 12 Hausmäuse und ferner folgende eigentümliche Zusammenstellung von Wühlmäusen: 41 *Evotomys hercynicus*, 105 *Microtus arvalis*, 253 *Microtus agrestis* und 123 *Pitymys subterraneus*, zusammen 1004 Wirbeltiere. Auffallend ist bei diesem Fund zunächst der sehr große Anteil von *subterraneus*, die ich zwar in den meisten Sendungen aus Luxemburg, aber nur in ganz geringen Prozentsätzen gefunden habe, und zweitens das starke Überwiegen von *agrestis*. Daß *agrestis* bedeutend zahlreicher zu finden ist als *arvalis*, hat sich auch bei den Untersuchungen von Schleiereulengewöllen gezeigt, die GEYR im Journal für Ornithologie 1906 veröffentlicht hat, indem alle Funde von Holtheide bei Straelen im Rheinland ein erhebliches Überwiegen von *agrestis* ergaben. Holtheide und Diekirch liegen nun nicht übermäßig weit von einander entfernt. Es scheint also, daß im äußersten Westen Deutschlands bzw. an einzelnen Stellen Luxemburgs *agrestis* die Feldmaus an Häufigkeit übertrifft.

Eine sehr merkwürdige Fauna von Kleinsäugetern ergab endlich eine Sendung von Herrn Dr. BANZHAF, der am 31. Januar im Mönnegebiet bei Stettin 17 Gewölle der Schleiereule sammelte. Sie enthielten 1 *Neomys fodiens*, 83 *Sorex* und 4 *Microtus ratticeps*.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht nicht zwecklos, die Fundorte von *ratticeps* zusammenzustellen, die sich aus der Untersuchung der Gewölle ergeben haben, die die Herren BANZ, MEISSEL, SCHNURRE, mein Bruder und ich gesammelt haben und die ich dann untersuchte. In Waldkauzgewöllen war diese Art bisher festzustellen bei Rangsdorf und Buch bei Berlin, bei Bellin, am Mantelsee bei Mohrin, bei Vietnitz in der Neumark und endlich bei Klein-Nakel in der Grenzmark. Der allerneueste Fund stammt endlich von Schlepzig im Spreewald, er ist bisher unsere südlichste Feststellung in der Provinz Brandenburg. In Waldohreulengewöllen wurde diese Art gefunden am Faulen See bei Weissensee und bei Brieselang bei Berlin, in Schleiereulengewöllen an folgenden Orten bei Berlin: Hönow, Malchow, Blumberg, Wartenberg und Eiche, weiter in Vietnitz in der Neumark und wie oben erwähnt, im Mönnegebiet bei Stettin, in Gewöllen einer nicht feststellbaren Eulenart weiter bei Hohenkrug bei Stettin, in einem Gewölle vom Uralkauz, das von Langhöfel in Ost-Preußen eingesandt wurde, in Bussardgewöllen von Kunersdorf in der Nähe des Seddinsees in der Mark und in Schreiadlergewöllen in der Gegend von Angermünde.

Da es sich bei den Funden von Schleiereulengewöllen meistens um größere Mengen handelt, dürfte es zweckmäßig sein, bei ihnen die Verhältniszahlen anzugeben, weil sie geeignet sind, einen Eindruck von der relativen Häufigkeit der Art an dem betreffenden Ort zu geben. In dem Fund von Hönow vom Mai 1930 fanden sich 25 *ratticeps* unter 1361 Wirbeltieren, in dem von Wartenberg 2 unter 229 Tieren, in dem von Blumberg 7 unter 127 Tieren, in dem von Eiche 6 unter 257 Tieren und in dem von Vietnitz

nicht weniger als 78 unter 529 Wirbeltieren. Hier scheint also die Art recht häufig zu sein.

Im einzelnen sind also auf diesem Wege eine ganze Menge neuer Fundorte dieser Art festgestellt, welche zeigen, daß sie in der Mark Brandenburg offenbar an allen geeigneten Orten nicht selten ist. Es scheint aber erwünscht, die Kenntnis der Verbreitung dieser Art noch zu verbessern, da Funde aus dem Süden der Provinz, die den Anschluß an die bisher bekannten 3 schlesischen Fundorte herstellen würde, noch fehlen. Und vor allem müßte es wohl möglich sein, aus der Provinz Hannover, wo noch, soweit mir bekannt ist, keine Funde vorliegen, Nachweise zu erhalten, welche die Verbindung mit dem Vorkommen dieser Art in Holland herstellen. O. UTTENDÖRFER (Herrhut).

### 5.) Zur Verbreitung des Baumschläfers, *Dryomys nitedula* PALL.

Der Schlußsatz M. SCHLOTT's in dessen Mitteilung über die Verbreitung des Baumschläfers in Schlesien (Zeitschr. f. Säugetierk. 6, 1931, pg. 229—230), daß nämlich die genannte Art in Schlesien ihre weiteste Verbreitung nach Norden und Westen erreicht, bedarf einer kurzen Richtigstellung. Oestlich Schlesiens, im ehemaligen Westrußland, erstreckt sich die Verbreitung des Baumschläfers erheblich weiter nach Norden, als dies an der äußersten Westgrenze seines Verbreitungsgebietes der Fall ist. Der Baumschläfer wurde während des Krieges für das Waldgebiet von Bialowies nachgewiesen und außerdem kennt man ihn seit längerem schon auch aus dem Baltikum. Für das letztere Vorkommen steht mir augenblicklich die neuere Literatur nicht zur Verfügung; in seinen „Wildlebenden Haarthieren Livlands“ (Zool. Garten 21, 1880) aber führt schon O. VON LOEWIS den Gartenschläfer, *Eliomys quercinus*, als verbreitetes, stellenweise sogar häufiges Tier Livlands auf. Es bedarf hier aber wohl kaum eines besonderen Hinweises, daß es sich dabei gar nicht um den Gartenschläfer, der ja schon in Schlesien die Ostgrenze seiner Verbreitung erreicht, sondern um den im Osten an seine Stelle tretenden Baumschläfer, *Dryomys nitedula*, handelt, eine Tatsache, die übrigens längst auch schon richtig gestellt ist. Das Vorkommen von Bialowies ist in die Literatur eingeführt worden durch RÖRIG (Die Säugetiere. — Bialowies in deutscher Verwaltung, 3. Heft, Berlin 1918, pg. 141—171) und den Unterzeichneten (Einige Bemerkungen über die Säugetierwelt des Waldgebietes von Bialowies. — Arch. f. Naturgesch. 87, Abt. A, 10. Heft [1921], pg. 224—230) und sichergestellt durch ein am 12. August 1916 erbeutetes Belegstück, das sich als Balg in den Sammlungen der ehemaligen Militär-Forstverwaltung befand, nach Kriegsende aber wahrscheinlich an das SENCKENBERG'sche Museum in Frankfurt gelangt ist, in dessen Besitz ja der größte Teil der Wirbeltiersammlungen der MFV. Bialowies übergegangen ist. RUD. ZIMMERMANN (Dresden).

### 6.) Ein weiterer Nachweis des früheren Vorkommens der Hausratte, im Leipziger Gebiet.

In meinem Nachweis über das einstmalige Vorkommen der Hausratte an der Peripherie Leipzigs (Zeitschr. f. Säugetierk. 6, 1931, pg. 226/27) war A. DAMM so freundlich, diesbezügliche Nachforschungen in dem fundortnahen Taucha zu betreiben. Auf Grund seiner gegenwärtigen ferneren Ermittlungen teilt er mir nun ein weiteres positives Ergebnis mit. Bei seiner erstmaligen früheren Rücksprache mit dem bekannten, hochbetagten Präparator H. GROSSE „wollte dieser nicht recht auf die Sache eingehen, da er sich in geschäftlichen Dingen nicht gern in die Karten sehen läßt“. Bei einem erneuten Besuche anlässlich seines 80. Geburtstages war er nach Dedikation von DAMM's stadtschichtlichem Werke schon mitteilbarer und erklärte, daß er Hausratten, „dunkle

und gescheckte“, aus dem nahen Dorfe Althen, 5 km südl. Taucha, bis in die 1890er Jahre erhalten habe. Bei einem sofortigen Besuch bei dem einstigen Lieferanten zur Ermittlung des gegenwärtigen Verhältnisses besann sich die Tochter des verstorbenen Gutsbesitzers WINTER sofort, daß sie zu angegebenen Zeiten GROSSE Hausratten überbracht habe. Durch eine Marderlieferung WINTER's an GROSSE war dieser auf das Vorkommen von schwarzen Ratten aufmerksam gemacht worden und hatte sofort Bestellung auf solche aufgegeben. GROSSE wußte den Wert des Tieres zu schätzen, da er vielfach, wie ich mich bei einstigen Besuchern überzeugte, gesalzene Hausrattenhäute von einer Gothaer Firma zum Ausstopfen erhielt. WINTER's Tochter erzählte ferner, daß einmal ein individuenreiches „Winterlager“ der H. unter ihrer Hundehütte entdeckt worden sei. Infolge Modernisierung des Dorfes — Lehmwände und Strohbedachung fielen und machten massiven Gebäuden Platz — sei gegenwärtig die H. im Dorfe nirgends mehr vorhanden. Andere Bauern des Dorfes, bei denen weiter recherchiert werden sollte, hatten gerade „keine Sprechstunde“. Wenn man bei sich hieraus ergebenden theoretischen Erwägungen in Rechnung setzt, daß in zurückliegenden Zeiten die bäuerlichen Siedlungen viel primitiver und ursprünglicher waren und großstädtische Industrieanlagen die Abgeschiedenheit dieser ländlichen Idylle nicht berührten, dann ist die Annahme sicher nicht von der Hand zu weisen, daß die einstigen Hausrattenbiotope von Heiteren Blick und Althen kaum isolierte Besiedlungsräume gewesen sein mögen. Vielmehr mögen wenigstens alle um Taucha liegenden ländlichen Ortschaften von der H. besiedelt gewesen sein und mit den genannten im biologischen Zusammenhang gestanden haben. Daß auch das Vordringen der Wanderratte beim Erlöschen des Hausrattenbestandes eine wesentliche Rolle spielt, wird allgemein als Tatsache angenommen. — In einem 1929 erschienenen, auf Leipziger Verhältnisse zugeschnittenen Vogelschutz-Opusculum wird auch „*Mus rattus*“ als Vogelfeind aufgeführt. Brandmaus und Bisamratte fungieren als gleiche Missetäter. Bei jedem Fachkundigen können solche faunistischen bzw. biologischen „Feststellungen“ nur ein Lächeln des Bedauerns auslösen, in Laienköpfen aber heillose Verwirrung anrichten. Der „Fachmann“, der seine Arbeit, wie er schreibt, „einwandfrei“ fertiggestellt hat, scheint nicht zu wissen, daß die gemeinte Wanderratte niemals *Mus rattus* geheißen hat.

RICHARD SCHLEGEL (Leipzig).

### 7.) Die Hausratte in Essen.

Am 8. 10. 1932 erhielt ich zwei Ratten aus einem Vorort Essens, Essen-Bredeney, am 9. 10. noch ein drittes Exemplar. Die Bestimmung ergab eindeutig, daß es sich um Exemplare von *Rattus rattus* L. handelte. Die Tiere waren in einer Scheune gefangen, in der Futter für Hühner und allerlei Gerätschaften aufbewahrt werden. Alle drei Tiere waren ♂♂. Die Oberseite war dunkelgrau, fast schwarz, die Unterseite nur sehr wenig heller. Die Maße waren folgende:

	1.	2.	3. Exemplar
Kopfrumpflänge . . . . .	15,2	16,6	16,0 cm
Schwanzlänge . . . . .	18,4	19,8	19,5 „
Kopflänge . . . . .	4,2	4,9	4,6 „
Ohrlänge, innen gemessen .	2,3	2,5	2,4 „
Hinterfußlänge . . . . .	3,4	3,8	3,7 „

Wie aus diesen Maßen hervorgeht, war stets der Schwanz länger als Kopf und Rumpf, ebenso reichte das Ohr, nach vorn angedrückt, stets über das Auge hinaus; der Kopf war spitzer, die ganze Gestalt schlanker und kleiner als bei der Wanderratte

Die Belegexemplare sind im Essener Museum für Völker-, Natur- und Heimatkunde und in meinem Besitz. Es ist m. W. dies das erste Mal, daß die Hausratte für die nähere Umgebung Essens nachgewiesen wurde. Mir war vom gleichen Fundort bis jetzt nur die Wanderratte bekannt.

GERHARD BECHTHOLD (Berlin).

### 8.) *Pipistrellus savii* BONAPARTE aus Deutschland.

Am 9. IX. 1931 erhielt Unterzeichneter aus einem Kellerraum in Breslau (Schlesien) eine lebende weibliche Fledermaus, die aus Mangel an Vergleichsmaterial sicher zunächst nur als der Gattung *Pipistrellus* zugehörig und als für die schlesische Fauna neu angesprochen werden konnte. Da das Tier von mir zur Annahme kleiner Heuschrecken, Mehlwürmer usw. gebracht wurde, gelang es, die Fledermaus noch eine Zeit lang im Breslauer Zoologischen Garten zu pflegen und zu beobachten. Sie lebte hier bis zum 31. XII. 1931 und erwies sich in ihrem Verhalten sehr ähnlich dem von *Eptesicus serotinus*. Näheres darüber soll später in anderem Zusammenhange gebracht werden. Das Tier hatte bei seinem Tode folgende Maße (im Fleisch gemessen): Kopfrumpflänge 65 mm; Schwanz 29 mm; Gesamtlänge 94 mm. Es wurde zur Nachprüfung Herrn Prof. Dr. H. POHLE, Zoolog. Museum Berlin, eingeschickt, dem für die freundl. Mühewaltung der Determination auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Da das Bestimmungsergebnis auf *Pipistrellus savii* BONAPARTE lautete, dürfte somit durch diesen Fund der erste Nachweis dieser Art aus Schlesien und Deutschland erbracht worden sein. Bisher ist die Alpenfledermaus nur aus außerdeutschen Gebieten bekannt geworden.

Dr. M. SCHLOTT (Breslau).

### 9.) Zur Fortpflanzungsbiologie der Wasserratte.

Beim Abwaten eines kleinen Teiches bei Kulkwitz an der Westgrenze Sachsens am 11. 6. 1932 stieß ich etwa zwei Meter vom Ufer im Schilfrohr auf ein scheinbar altes Nest und hob mehr zufällig als mit Vorbedacht reichlich eine Handvoll zer-schlissenen Schilfes vom Neste ab und erblickte plötzlich 6 nackte, noch blinde Ratten (s. Tafel XXII). Es zeigte sich nun, daß als Wochenbett ein altes Nest vom Teichhuhn, *Gallinula ch. chloropus* (L.), benutzt worden war. Das Nest stand direkt auf dem Wasser, ragte aber spannenhoch darüber hinaus und war im obersten Teil, der die Jungen barg, vollständig trocken. Rund um das Nest war das Rohr eine Spanne über dem Nestrand abgebissen oder umgebrochen, wie man auch deutlich auf der von Freund ZIESCHANG gemachten Aufnahme erkennt. Der weggenommene Deckballen bestand aus einem lockeren Gefüge zerbissener Pflanzenstengel — wohl hauptsächlich Rohr. Von Alttieren war nichts zu bemerken, wir untersuchten daher die Jungen auf ihre Artzugehörigkeit und kamen auf Grund von Größe, Schwanzlänge usw. zur Überzeugung, daß es sich um die Nachkommenschaft einer Wasserratte, *Arvicola sch. scherman* (Shaw), handeln mußte. Herr RUD. ZIMMERMANN (Dresden), dem ich ein Bild zusandte, und den ich um seine Ansicht bat, ist auch der Meinung, daß es sich bestimmt um ein Nest der Wasserratte handeln dürfte. An Angaben über ähnliche Nestanlagen dieser Art in der Literatur, die ich allerdings augenblicklich unvollkommen übersehe, kenne ich nur eine Beobachtung. I. H. BLASIUS (Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands und der

angrenzenden Länder von Mitteleuropa, Braunschweig 1857, pg. 857), schreibt wie folgt: „Am überraschendsten war mir ein Nest, welches ich in einem Teiche in der Nähe von Braunschweig anfangs Juni 1842 fand. Es stand drei Fuß hoch über dem Wasserspiegel, wie ein Rohrsängernest, zwischen drei Schilfstengeln eingeflochten, etwa dreißig Schritte vom trockenen Ufer ab, war kugelförmig, aus feinen weichen Grasblättern gebaut, am Eingange zugestopft, hatte außerdem etwa vier, inwendig wenig über zwei Zoll im Durchmesser . . .“ Wir deckten die Jungen wieder sorgfältig zu. M. ZIESCHANG, der am folgenden Tag das Nest wieder kontrollierte, fand es leer. Die Jungen scheinen also fortgetragen worden zu sein.

HEINRICH DATHE (Leipzig).

10.) *Neomys fodiens stresemanni* STEIN = *Neomys fodiens fodiens* SCHREBER.

G. STEIN hat das Verdienst, uns 1931 (Mitt. Zool. Mus. Berlin 17, pg. 277/8) exakte Unterschiede zwischen den ost- und den westdeutschen Wasserspitzmäusen bekannt gemacht zu haben. Wohl gab es für Wasserspitzmäuse eine geradezu ungeheuerliche Reihe von Namen; die angeblichen Unterschiede der Beschreiber hielten aber einer genauen Nachprüfung nie stand. Sie betrafen fast stets die Unterseite und diese ist individuell so variabel, daß man so ziemlich alle Abstufungen am selben Fundort finden kann. Anders scheint es aber mit den von STEIN angegebenen Augen- und Ohrenflecken zu sein, wenigstens fehlen sie bei allen vorliegenden Stücken aus Ostdeutschland, während sie bei den westdeutschen Tieren vorhanden sind.

G. STEIN hat die ostdeutsche Unterart *stresemanni* genannt. Er hat dabei übersehen, daß die terra typica von *fodiens* SCHREB. Berlin ist, geht doch SCHREBER's Beschreibung auf eine von Pallas 1756 herausgegebene Tafel zurück, die eine bei Berlin gefangene Wasserspitzmaus darstellt. Nun gehört Berlin tiergeographisch zu Ostdeutschland, läuft doch die Unterartengrenze bei den meisten Arten etwa in der Gegend der Elbe. Es war also eigentlich zu erwarten, daß in Berlin die ostdeutsche Form vorkommt. Unnötig zu sagen, daß diese Erwartung natürlich auch täuschen kann. Auch daß SCHREBER diese Flecke nicht erwähnt, berechtigt uns noch nicht zu irgendwelchen Schlüssen, waren doch damals (1777) die Beschreibungen nicht so genau, wie wir es heute verlangen. Unsere Erwartung ist aber richtig, wie zwei Stücke aus der Berliner Umgebung (von Erkner und Döberitz) beweisen, die keine Spur der Flecke zeigen. Die Berliner Tiere gehören also zur ostdeutschen Unterart, und da die Berliner den älteren Namen *fodiens* SCHREB. tragen, so muß die ostdeutsche Unterart eben *Neomys fodiens fodiens* SCHREB. heißen und *Neomys fodiens stresemanni* STEIN ist als Synonym dazu zu stellen.

Es ergibt sich nun noch eine Frage aus obigem, nämlich die nach dem Namen der westdeutschen Wasserspitzmäuse. Der älteste Name, der hier in Frage kommt, ist *daubentonii*, der 1777 von ERXLEBEN gegeben wurde. ERXLEBEN stützte sich auf eine von DAUBENTON gegebene Beschreibung einer Wasserspitzmaus aus Burgund. Solange nun also nicht nachgewiesen wird, daß die Tiere von Burgund sich von den westdeutschen subspezifisch unterscheiden, und dieser Nachweis ist nicht gerade zu erwarten, solange werden französische und westdeutsche Wasserspitzmäuse den Namen *Neomys fodiens daubentonii* ERXL. führen müssen.

HERMANN POHLE (Berlin).